

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 30

Illustration: Schon jetzt steht fest, dass an der grossen Grün 80 der 3. September als "Tag des Gartenzwerge" gefeiert wird
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Brau-Schau

Endlich, endlich habe ich ihn bekommen, den «h. c.»! Nein, nicht den Ehrendoktor. Sondern den «honoris causa» des Ordens «ad gloriam cerevisiae», was deutsch heisst: «Zum Ruhme des Bieres.» Man muss bescheiden anfangen. Wenn ich hier darüber schreibe, so geht's natürlich um einen ganz anderen «h. c.», nämlich um den berühmten «Honoraris causa».

Verliehen wurden die drei Orden fürs Jahr 1980 in Zürich. Im Albigüetli. Im Bierzelt, mit Brezeln, zünftiger Linzer Blasmusik, mit Holzbänken und Nischholzschinken, mit Tusch und Trara und Orden und Geschenken. Ich erhielt einen Bierkrug mit Pudelbild. Weil ich fast immer meinen Hund mitführe. Die anderen zwei Ehrenmitglieder hiessen (und heissen noch) Ueli Beck und Jürg Randegger.

Erst dachte ich, man müsse eine Gegenrede halten. War aber nicht der Fall. Der Ueli Beck dankte einfach radiophon im Namen der «Drei von der Trankstelle». Und sagte, er wolle keinen Witz erzählen, höchstens bemerken, dass Shakespeare noch immer das beste Bier sei. Mit diesem Satz hatte der Kalauerhahn gebalzt.

Illustre Kollegen

Entstanden ist der Bierorden 1972, ein Kind des Schweizerischen Bierbrauervereins. Ich habe unter den seither «h. c.» gewordenen Bekannte entdeckt. Den Emil. Den Franz Mächler vom Nebi. Klar, die gehören zum Orden «wider den bierischen Ernst». Dann den alt Stapi Emil Landolt, der vor ein paar Wochen übrigens wieder einmal erzählte: Frau Landolt kaufte auf dem Christbaummarkt zwei Bäumchen. Die Verkäuferin: «Bruuched Sie würkli zwei Bäumli?» Frau alt Stapi Landolt: «Ebe ja, wüssezi, min Maa bringt s ganz Jahr duur e so mängi Chugle heim, das eis Bäumli nid langet.»

Es gehören ferner etwa dazu der schwingende Gastwirt Karl Meli, der nichtschwingende Nichtgastwirt Gustav Knuth, Max Rüeger, Nico. Ferner Raymond Broger, leider gestorben, der auch im anderen deutschen Orden, «Wider den tierischen Ernst», dagebewesen war, wie etwa der Adenauer und jener Pater Rochus Specker, der da sagte: «Man riet mir, ich solle in mich gehen. Habe ich getan, aber da war auch nichts los.»

Und es gehört dazu der Jean Tinguely, Fertiger metallschwerer Scherzartikel. Einer davon, die Leerlaufmaschine von der Expo 64, steht am Zürichsee. Viele finden, man müsste sie vors Stadthaus stellen. Wegen des Leerlaufs.

Uebrigens sass mir schräg gegenüber ein weiteres Bier-Ehrenmitglied: Walter «Rodi» Roderer. Freute mich ganz besonders. Er trug mir an diesem Abend das Schmollis an. Ganz commentmässig, denn er war tags zuvor 60 geworden, ist also viel, viel älter als ich. Genauer: dreieinhalb Monate älter als ich. Item: wir sind beide in jenem Alter, in dem man eher auf «Brau-Schau» als auf «Braut-Schau» geht.

Einen Namen vermisste ich in der Liste der Ordens-Mitglieder, die übrigens ein Band um den Hals und einen massiven Ordentaler tragen: alt Stadtrat Ernst Bieri von Zürich, jetzt Bankier. Denn «Ernst Bieri» klingt doch wunderschön zu «wider den bierischen Ernst». Ich erinnere an Sätze aus seiner Amtszeit, die ihn zum Bierernstlosen stempeln: «Der Zürcher Regierungsrat wechselt «an Ort treten» mit «Laufschritt.» Oder: «Das Schnellste in der ganzen Zürcher Stadtverwaltung sind die Lifte im Bauamt II.» Also, da wäre doch mein Vorschlag keine Bieri-dee, nicht wahr?



Na bitte:

Das fängt ja hübsch an.

«Bei all den Sport- und Unterhaltungsmöglichkeiten in Grindelwald weiss man kaum, wo anfangen. So gefällt's mir. Einmal dies und einmal jenes.» Informationen und Prospekte: Verkehrsbüro 3818 Grindelwald, Telefon 036 53 12 14

Schon jetzt steht fest, dass an der grossen Grün 80 der 3. September als «Tag des Gartenzwerges» gefeiert wird.



Bierando und Scherzando

Zum Festräumen gehörte übrigens auch Conférencier Oeri (wieso besitzen Sie dessen neue lustige Langspielplatte noch nicht?), der im Hinblick auf den Anlass und die kühle Witterung witzelte: «Typisches Pierbrauerwätter hütt. Hä ja, es heisst doch, Pier seig am beschte, wänns 8 bis 10 Grad halt isch.» Und: «Wänn de Adam en Thurgauer gsii wäär, wäärid mir na im Paradies: Dä hett de Oepfel vermoschtet schtatt gfrässe.»

Da fiel mir denn zum Bier auch noch dieses und jenes ein. So das, was Gottfried Keller in Juxlaune einem Freund zum Jahreswechsel schrieb: «Mit alten Waffen kämpfen wir/im neuen Jahr den heil'gen Kampf!/Wir essen Wurst und trinken Bier./Doch jene niemals ohne Sampf.» Danach, frei nach Schiller: «Gefährlich ist's, am Leim zu lecken,/und schrecklich ist die Eisenbahn./Jedoch der schrecklichste der Schrecken,/das ist ein Bierfass ohne Hahn.»

Ferner die Liebeserklärung: «Wenn ich deinen Hals berühre,/deinen Mund zu meinem führe,/seh' ich mich so sehr nach dir/du geliebte Flasche Bier.» Ausserdem: «Das Herz einer Frau,/der Magen einer Sau,/der Inhalt einer Worscht/bleibt ewig unerforscht./Drum halte dich an Bier und Wein,/lass Liebe, Magen, Würste sein!»

Und weil manche Gäste und Ehrengäste die Frau mitgenommen hatten, kam mir der Lebkuchenvers in den Sinn: «Wenn die Frau zu Hause predigt,/nimm sie mit, dann ist's erledigt!» Endlich der patriotische Zweizeiler: «Selbst Meisterschütze Wilhelm Tell/trank nach dem Schuss ein «Grosses Hell.»

Zusätzlich das Sprichwort: «Je härter das Gesöff, desto weicher die Birne.» Denn Bier zählt zu

den weichen. Bleibt noch der stets meckernde Gast, der das Bier in seiner Stammkneipe immer schlechter fand, eine Probe davon an ein Chemieinstitut zwecks Analyse schickte und den Bescheid erhielt: «Zu unserem Bedauern: Ihr Pferd ist zuckerkrank.» Ganz abgesehen vom Mann, in dessen Bier eine Fliege schwamm. Ein Tischnachbar wollte sie mit nicht ganz sauberen Fingern herausfischen, was der Biertrinker mit dem Satz verhindern konnte: «Halt, da ist mir die Fliege doch noch lieber!»

Und früher sagte man: «Der Maurer hat 21 Werkzeuge: 20 Flaschen Bier und den «Blick.»

Panne und Erfolg

Soll ich noch erwähnen, dass der Komponist Richard Strauss, einst Stamm-Kurgast im zürich-nahen Baden und Skatkollege des Zürcher Stadttheater-Kapellmeisters Max Conrad, die Brauereitochter Josefine Pschorr zur Mutter hatte? Von jener Biermarke also, die manche «Porsch» aussprechen, damit ihnen die Zähne nicht herausfallen?

Nein, lassen wir das! Nur kurz: Einer hatte Pech im Zusammenhang mit Bier. Wer? Ich! Ich schrieb, wie immer stürmisch bedrängt (?), im Festzelt ein paar Autogramme. Ich kannte den Spruch: «Wo Chauffeure weilen, kehre ruhig ein,/denn böse Menschen haben keinen Führerschein.» Das passte aber an der Ordensverleihung im Zürcher Albigüetli nicht so recht. Drum wandelte ich ab: «Wo es Bier gibt, darfst du ruhig trinken, weil böse Menschen stets nach Süssmost stets nach Süssmost stinken.» War ein reiner Scherz, denn ich mag Süssmost schüüli guet, war aber von lauter Bierologen umgeben. So hatte ich wenigstens geglaubt. Aber da meldete sich ein freundlicher Herr und gab mir seine Karte. Dreimal leer (ohne Bier) schlucken: Er vertrat mindestens 16 alkoholfreie Getränke, darunter Süssmost aus dem Thurgau.

Und nun noch der Mann, der mit Bier Glück hatte: der verstorbene Professor Laur. Er erzählte einmal, wie er im Ersten Weltkrieg, um die Versorgung des Landes mit Käse sicherzustellen, die Schweizer Käseunion gründete. Im Berner Casino (Ton auf der ersten Silbe bitte!) war's. Professor Laur ergriff sein Bierglas: «Herr Bundesrat», sagte er, «ich opfere Ihnen meine Blume (erster Schluck vom frischen Bier, Studententcomment). Aber ich brauche 15 Millionen Franken.»

Ob Sie's glauben oder nicht: Es klappte mit den 15 Millionen, und Professor Laur konnte gründen!